

# Graphische Stimmen

Organ des Graphischen



Zentralverbandes \* Köln

Christlich-nationale Gewerkschaft für die

graphische u. papierverarbeitende Industrie

25. Jahrgang

Bezugspreis vierteljährlich 60 Pf.  
monatlich 20 Pf., ohne Beleggeld

Köln, den 9. November 1929

Beihet vierteljährlich Samstag  
Eingelnummer kostet 10 Pfennig

Nummer 23

## Die Sozialpolitik und ihre Gegner

(Vortrag von Arbeiter-Sekretär Hülfes, Spandau, M. d. N., auf dem Frankfurter Kongress.)

Die deutsche Sozialpolitik hat erhebliche Fortschritte gemacht, wie das Arbeitsgerichtsgesetz und das Gesetz über Arbeitsnachweis und Arbeitslosenversicherung beweisen. Auch zurzeit liegen dem Reichstag sozialpolitische Gesetze von großer Bedeutung vor oder werden ihm nächstens zugeleitet werden (Arbeitschutzgesetz, Berufsausbildungsgesetz, Gesetz über den Reichswirtschaftsrat, Tarifvertragsgesetz, Arbeitsvertragsgesetz). Es mehren sich jedoch die Stimmen der Kritik und die Kräfte leidenschaftlicher Gegnerschaft gegen die Grundlagen der bisherigen Sozialpolitik. Die Schriften des Danziger Arztes Dr. Lief, das Buch von Gustav Harz über den Erfolg der Sozialversicherung durch gesetzlichen Sparzwang und die neueste Schrift von Prof. Horneffer „Frevel am Volk“ sind Kennzeichen dieser Lage. Die öffentliche Meinung steht in Gefahr, dadurch einseitig und unsachlich gegen die Sozialpolitik eingenommen zu werden. Auch heute noch sind es, wie seit Anbeginn, drei Hauptgedanken, die gegen die Sozialpolitik und insbesondere gegen die bisherige Form der Sozialversicherung vorgebracht werden:

1. daß sie die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Exportindustrie und die freie Unternehmerinitiative beeinträchtigt;
2. daß durch die gesetzliche Sozialversicherung das persönliche Verantwortungsbewußtsein in der Arbeiterschaft geschwächt und diese überhaupt durch sie moralisch verweichlicht werde; endlich
3. daß die deutsche Sozialpolitik der Sozialdemokratie die Möglichkeit geboten habe, vor allem in den Organen der Sozialversicherung ihre Macht zu verankern.

Die deutsche Sozialpolitik hat sich aber in der Vorkriegszeit keineswegs als ein Hemmnis für den glänzenden Aufstieg unserer deutschen Wirtschaft erwiesen. Sie hat vielmehr als ein kräftiger Ansporn für die Entwicklung der schöpferischen Kräfte im Unternehmertum gewirkt. Die Sicherung und Hebung der deutschen Arbeiterschaft in ihrem Gesundheitszustand, ihrer Lebenshaltung und Kulturhöhe hat entscheidend zur Erhöhung der Qualität und Ergiebigkeit der deutschen Handarbeit beigetragen. Die Sozialversicherung hat aber auch ihr Teil zur Stärkung des deutschen Binnenmarktes geleistet, indem sie einen Teil des Arbeitsertrages für den Unterhalt der Kranken, arbeitslosen usw. Arbeiter sicherstellte. Je geringer das Einkommen der Arbeiterfamilie, einen um so höheren Anteil machen in ihrem Haushalt die unerlässlichsten Ausgaben für Ernährung, Wohnung, Heizung usw. aus. Nach Feststellung des Institutes für Konjunkturforschung hatten 1927 nur 43,7 Prozent der gegen Invalidität versicherten Arbeiter einen Wochenlohn von über 30 Mark, und 1925 erreichten 3,3 Millionen Arbeitnehmer noch nicht das Existenzminimum von monatlich 100 RM. Die Invalidenrente beträgt im Durchschnitt 35 RM monatlich. Der Arbeitslohn erhält im Höchstfalle 60 % seines Lohnes in den oberen Klassen. Angesichts dieser Tatsachen kann unmöglich von Verweidlichung der deutschen Arbeiterschaft durch die Sozialversicherung geredet werden, wie es in den genannten Schriften geschieht. Es ist ein gefährliches und schädliches Beginnen, den Spargedanken in einen Gegensatz zur Sozialversicherung

zu bringen, wie es durch die Propaganda „Erfalles der Sozialversicherung durch gesetzlichen Sparzwang“ geschieht. Die christlich-nationale Arbeiterbewegung hat immer die große Bedeutung des individuellen Spargedankens für Aufstieg und Standwerdung der Arbeiterschaft anerkannt. Im erzwungenen Sparen können aber niemals die sittlichen Werte liegen, die das freiwillige Sparen auslöst und schafft. Daß heute wieder bei den öffentlichen Sparkassen die Summe von 8 Milliarden Mark zum größeren Teil von der deutschen Arbeiterschaft zusammengetragen ist, zeigt, welche Stärke der Sparwille hier schon wieder erlangt hat, wenn man die vorher angeführte geringe Lohnhöhe bei der großen Mehrheit der Arbeiterschaft berücksichtigt. Die Sozialversicherung hemmt diesen Sparwillen nicht, sondern sie fördert ihn, weil sie einen Schuttdamm bildet gegen das Zerfließen der mühselig ersparten Beträge bei Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit usw. Die Gefahr der Verbürokratisierung und des Mißbrauchs würde bei einem gesetzlichen Sparzwang genau so vorliegen wie in der Sozialversicherung.

Die Ausmerzungen der in verschiedenen Zweigen der Sozialversicherung noch vorhandenen Mißstände muß und kann durch eine Vervollständigung und Belebung des Gedankens der Selbstverwaltung erreicht werden. Diese Selbstverwaltung, die für Zehntausende von Arbeitervertretern zugleich eine hohe Schule des Staatsbürgerturns und Standesführertums darstellt, muß vor allem in der Invalidenversicherung noch erweitert und in der Unfallversicherung zur gleichberechtigten Mitwirkung ausgebaut werden. Nur durch lebendige Selbstverwaltung kann in der Sozialversicherung und auch in der neuen Arbeitslosenversicherung die Gefahr der Verbürokratisierung unterbunden werden.

Als Kampfmittel gegen die Sozialdemokratie ist die Sozialpolitik unbrauchbar. Die innere Notwendigkeit der deutschen Sozialpolitik liegt in der wirtschaftlichen und sozialen Umschichtung, die das 19. Jahrhundert unserem Volke gebracht hat. Die Sozialdemokratie hat in Deutschland ihre heutige Größe und Macht erreicht, weil das Bürgertum die Notwendigkeit großzügiger Sozialpolitik zu spät erkannt und so der Sozialdemokratie ein Menschenalter hindurch die Möglichkeit fast ungehörter Ausbreitung geboten hat. In unserem Volk, dessen Erwerbstätige zur Hälfte aus Lohnarbeitern besteht, ist und bleibt eine entschlossene Sozialpolitik der notwendigste Bestandteil jeder fruchtbareren Staatspolitik. Die christlich-nationale Arbeiterschaft steht in der Sozialpolitik aber auch den Ausfluß wertlätigen Christentums. Die in der Sozialversicherung verwirklichte Gemeinschaft der Starken und Schwachen ist ein notwendiges Gegengewicht gegen den Geist des schrankenlosen Egoismus, wie er durch die liberal-kapitalistische Wirtschaftsweise entfestet worden ist. Wenn versucht wird, Landwirtschaft und Mittelstand auf die Sozialpolitik als die Hauptquelle ihrer eigenen Räte abzulenkten, so müssen diese beiden wichtigen Berufsstände dringend gewarnt werden, sich in diese Sackgasse führen zu lassen. Wie die christlich-nationale Arbeiterschaft immer den Bedürfnissen der Landwirtschaft Rechnung zu tragen gesucht hat, erwartet sie eine gerechte Würdigung ihrer eigenen Lage auch von ihr. Die christlich-nationale Arbeiterschaft

fördert mit leidenschaftlichem Nachdruck die Erhaltung und Fortführung unserer deutschen Sozialpolitik, weil sie nur darin Gewähr für eine gesunde Entwicklung des deutschen Volkes nach innen und außen zu erblicken vermag.

## Die freien Gewerkschaften und der Frankfurter Christliche Gewerkschaftskongress

In ihrer Nr. 42 vom 19. Oktober 1929 beschäftigt sich „Die Gewerkschaftszeitung“, das Organ der freien Gewerkschaften, mit dem Christlichen Gewerkschaftskongress in Frankfurt. Man kann dem Verfasser nicht absprechen, von seinem Standorte aus um eine objektive Darstellung sich bemüht zu haben. Aber er ist so sehr in seine eigene Welt verstrickt, daß er das Wesen der Dinge nicht zu begreifen, ja, nicht einmal ihre Oberfläche richtig zu sehen vermag. Materialistisch mechanistisch ist seine Auffassung von der Zweipoligkeit der christlichen Gewerkschaften, die einmal aus dem alle Arbeiter umspannenden gleichen Willen (als solcher kommt nach ihm nur der Sozialismus in Frage) geboren sei, zu zweit aber zur Rechtfertigung ihrer Sonderexistenz sich gegen diesen Sozialismus abgrenzen müsse. Die Zweipoligkeit liegt beim Verfasser. Denn durch seine Argumentation beweist er ja die Notwendigkeit der christlichen Gewerkschaften, die sich bilden mußten, als der Geist der freien Gewerkschaften von der die „gemeine Arbeiterschaft umspannenden“ Sozialdemokratie beherrscht wurde. Sie selber dokumentierten damit, daß eine Massenbewegung ohne weltanschauliche Grundlage gar nicht denkbar ist. Nichts anderes als die Erkenntnis dieser Tatsache führte auch zur Bildung der christlichen Gewerkschaften. Wäre dem Verfasser des angezogenen Artikels das Wesen seiner eigenen Bewegung nicht in dem von seinen Lehreimern aus laienhaften Erwägungen zurecht konstruierten Trugschluß: „Sozialdemokratie = allumfassend = neutral“ verschüttet worden, sondern hätte er es unabhängig von der überlieferten vorgefaßten Meinung zu ergründen versucht, so wäre ihm auch das Verständnis für die christliche Gewerkschaftsbewegung leichter geworden. Weil er das nicht tat, suchte er allerdings vergebens nach einem bestimmt umrissenen Bilde der besonderen Tätigkeit der christlichen Gewerkschaften, und sah in der Berichterstattung des Kongresses „ein Zeichen jener Neigung, die Grenzen der Bedeutung der christlichen Gewerkschaften im Zweifelsfall des Unbestimmten zu halten“. Im „Zweifelsfall des Unbestimmten“ gefiel sich die freie Gewerkschaftsbewegung, wenn sie christliche Arbeiter durch Vorenthaltung ihrer atheisistisch-sozialistischen Fundamentierung für sich gewinnen wollte. Die christlichen Gewerkschaften haben nie und bei keiner Gelegenheit über ihre weltanschauliche Grundlage, Willen, Ziel und Tätigkeit das „Zweifelsfall des Unbestimmten“ gebreitet. So blieb, wie der Verfasser anerkennt, ihr Dasein beschränkt auf die Kreise der Arbeiterschaft, die die Bedingung des christlichen Glaubensbekenntnisses erfüllen. Diese innere Wahrhaftigkeit nennt er „ihre Schwäche“, da — nun folgt er wieder seinem Trugschluß: Sozialdemokratie = allumfassend = neutral — „die Mehrheit der deutschen Arbeiterschaft sich gegen den Gedanken der Trennung der Masse nach Unterschieden der Weltanschauung entschieden habe“. Tatsächlich hat sich die Gewerkschaftsbewegung in ihrer Geburtsstunde, also lange vor der Gründung der christlichen Gewerkschaften, weltanschaulich orientiert, wobei allerdings zugegeben werden muß, daß das manchen freien Gewerkschaftler, selbst wenn er Artikel schreibt, noch nicht völlig zum Bewußtsein gekommen ist. Das ändert aber nichts an der Tatsache.

## Der Vertrauensmann

Bei den verschiedensten Anlässen und Veranstaltungen werden die Verdienste der führenden Kollegen anerkannt und gefeiert. Das ist gut so und selbstverständliche Pflicht. Oft kommen aber die Leute zu kurz, die weniger stark in der Öffentlichkeit hervortreten, die aber für Bestand und Entwicklung unserer Bewegung unentbehrliche Dienste leisten. Die Vertrauensleute sind die Seele der Bewegung. Ohne gute Vertrauensleute, ohne einen zuverlässigen Stab eifriger Mitarbeiter, kann der tüchtigste Vorsitzende allein nichts erreichen. Es ist daher ebenso selbstverständliche Pflicht, auch die Arbeiten dieser Kolleginnen und Kollegen entsprechend zu würdigen und anzuerkennen.

Der Vorsitzende ist der Führer, der leitende Kopf. Sein Einfluß, seine Latkraft, seine Berechnung sind unentbehrlich für Bestehen und Gedeihen der Ortsgruppe und des Ganzen. Er kann in den Versammlungen auf die dort anwesenden Mitglieder einwirken, kann ihnen Ziel und Willen unserer Bewegung klarmachen. Er muß Ideen haben, Pläne schmieden und vorbereiten, muß die Bewegung verfeinern.

Aber all das kann er nicht allein durchführen. Er braucht Helfer, die sein Wollen aufgreifen und in die Köpfe der Einzelnen hineinhammern. Zur Durchführung großer Pläne braucht es eine Menge Kleinarbeit, die ein Einzelner nicht bewältigen kann.

Welche Aufgaben hat nun ein einzelner der Vertrauensmann. Er muß Bindigkeit zwischen Führern und Mitgliedern sein. Er muß die Einzelnen aufklären und bei der Stange halten. Er muß im kleinen Führer sein. Sehr oft hört man die Ansicht, die Aufgabe des Vertrauensmannes erschöpfe sich darin, Karten zu verkaufen und Zeitungen zu verteilen. Das stimmt aber nicht. In diesen beiden Tätigkeiten tritt nur das Äußere, das Alltägliche in Erscheinung. Was steckt aber da noch alles dahinter? Beim Beiträgeinzahlen hat der arme Vertrauensmann in sehr vielen Fällen Gelegenheit, seine Sünden abzubüßen. Was wird ihm da nicht alles gesagt! Jeden Ärger, im Betrieb, mit der Arbeit, mit Kollegen, mit dem Meister, — all das muß der Vertrauensmann anhören und ausbaden. Es gehört oft viel Geduld und viel Idealismus dazu, einen derartigen Posten längere Zeit voll auszufüllen. Neueregungen im Tarif, Änderungen im Verbandsstatut, Veränderungen in der sozialen Gesetzgebung und dgl. werden wohl in den Versammlungen und im Organ besprochen. Aber wie oft muß der Vertrauensmann über dies alles noch einmal Auskunft geben, falsche Ansichten und Auffassungen richtigstellen. Wie oft muß er feststellen, daß irgendwo eine Bestimmung des Tarifes nicht erfüllt, eine Möglichkeit der Arbeitsvereinfachung nicht ausgenutzt wird — weil die Betroffenen als eifrige Nichtler und dauernde Versammlungsschwänzer gar nicht darüber unterrichtet sind!

Wem fällt die Aufgabe zu, neu in den Betrieb eintretende für den Verband zu gewinnen, überhaupt erst einmal festzustellen, ob der Betreffende organisiert ist. Wer muß die Einwände und Behauptungen Freierorganisierter im Betriebe und bei anderen Gelegenheiten widerlegen und auffangen? Wer muß Streitigkeiten schlichten, Vermittler spielen, Vorwürfe anhören? — Der Vertrauensmann.

Damit ist schon zur Genüge gesagt, welche Aufgaben er zu erfüllen hat. Er muß in allem fätselst fein, er muß seine Leute kennen und jeder einzelnen richtig behandeln können. Er muß immer und fortwährend für den Verband, für seine Ziele arbeiten. Jede Gelegenheit zur Aufklärung, zur Werbung, muß er sehen und sofort ausnützen. Er darf nicht nur die Zeitung verteilen, er muß sie vorher lesen und seine Leute auf bestimmte Punkte aufmerksam machen. Immer und zu jeder Zeit muß er sich um seine Leute kümmern, keinen Augenblick darf er sein Ziel aus dem Auge verlieren.

Seine Arbeit ist das Fundament, auf dem sich das ganze Verbandsgebäude aufbaut. Durch seine Tätigkeit, seine unermüdete Arbeit hilft er den andern.

Und sein Dant? — Manche wird es geben, die schuldlos an ihre Brust klopfen müssen. Ganz besonders jene, die immer einige Beiträge „hängen“ haben, die den Vertrauensmann so oft vergebens laufen lassen. — Zur Befreiung ist es nie zu spät. Die Vertrauensleute rechnen ja nicht auf äußeren Dant und Anerkennung. Sie werden aber alle dankbar sein, wenn ihre Arbeit ohne diese Worte erleichtert wird. Das kann jede Kollegin und jeder Kollege. Wenn alle ihre Beiträge pünktlich und ohne Wurren bezahlen, erleichtert sie dem Vertrauensmann die Arbeit ganz bedeutend. Jedes Mitglied muß sich selbst umsehen und anpassen, nicht immer warten, bis der Vertrauensmann kommt und ihm alle Arbeit überlassen. Selbst einen Unorganisierten bearbeiten, ohne weitere Aufforderung dem Vertrauensmann behilflich sein. In allen Fragen und Vorkommnissen: Vertrauen zu dem Manne haben. Das ist die richtige Auffassung, dadurch wird die Arbeit und Zusammenarbeit erleichtert und gefördert. S.

**Wert gelese Verbandszeitungen nicht fort,  
benutzt sie zu Werbezwecken!**

## Arbeitsrecht und Sozialpolitik

**Das Ethos der Sozialversicherung.** Der Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, Dr. Andreas Griebler, sprach am 2. Oktober auf der Deutschen Welle über das „Ethos der Sozialversicherung“. Wir geben daraus folgendes wieder: „Im letzten Jahre sind grundsätzliche Gegner der Sozialversicherung ausgetauscht. Philosophen und Ärzte behaupten, die Versicherung löte den Sparsinn, züchte den Versicherungsbetrug und verderbe die Sittlichkeit des Volkes. Schriften und Reden solchen Inhaltes finden in Deutschland, dem Mutterboden der Sozialversicherung, nur eine kleine Gemeinde. Um so aufmerksamer ist das Ohr des nicht ganz unterrichteten Auslandes. In Frankreich, Belgien, Finnland z. B. schmieden Industrielle und Ärzte aus deutschen Kundgebungen Waffen gegen die Einführung der Sozialversicherung in ihrem Lande. Dies zwingt zu einem aufklärenden Wort über den sittlichen Charakter unserer Versicherung. Die Wirtschaft hat zudem ein wichtiges Interesse an der Erweiterung des deutschen Versicherungsrechts zum Weltversicherungsrecht. Die grundsätzlichen Gegner der Sozialversicherung verweisen die Arbeiter zum Schutz gegen die Wechselfälle des Lebens auf die persönliche Selbsthilfe und verlangen insofern die Rückkehr zu den Lehren des sogenannten Individualismus. Vor der Sozialversicherung waren Wirtschaft und Gesellschaft vom Individualismus beherrscht. Für die Arbeiter wurde die Freiheit des Individuums zum Danaergeschenk. Der Gemeinheitsgedanke erlebte in der Sozialversicherung seine Wiedergeburt. Die Versicherungsträger vereinigen in sich die Arbeiter und ihre Arbeitgeber zur gemeinschaftlichen Tragung der wirtschaftlichen Gefahren aus Krankheit und Unfall, Arbeitslosigkeit und Invalidität, aus Alter und Tod. In ge-

„Glauben Sie, daß wir auf dem Gebiete der Sozialversicherung und Fürsorge, auf dem Gebiete des Arbeitsrechtes so weit wären, wie wir heute sind, wenn wir keine starke deutsche Gewerkschaftsbewegung hätten? Und wenn diese Gewerkschaftsbewegung kein Recht im Staate hätte, oder wenn man sie hören könnte, aber nicht hören müßte? Meine lieben Freunde, alles das steht und fällt mit Ihrer Gewerkschaftsbewegung!“

Reichsarbeitsminister a. D. Brauns  
auf der Versammlung des Gewerkschaftsvereins  
christlicher Bergarbeiter

wissem Sinne ist die Sozialversicherung das glückliche Erbe jenes Individualismus — ein Ergebnis, das mit den Fehlern des Systems wieder verschönt.“

**Beschleunigung des arbeitsgerichtlichen Verfahrens.** Die Arbeitsgerichtsbehörden sind keine Einrichtungen, die nur zugunsten der Arbeitnehmer geschaffen sind. Aber die meisten Prozesse vor den Arbeitsgerichtsbehörden sind Klagen von Arbeitern, und davon pflegen die meisten wiederum von den Arbeitern gewonnen zu werden. Hieraus folgt, daß es bei den meisten Klagen darum geht, einem Arbeiter zu seinem ihm vorenthaltenen Lohn zu verhelfen. Das hat nur Zweck, wenn schnelle Arbeit geleistet wird. Es kann keinem Arbeiter zugemutet werden, wochen- oder gar monatelang auf die endgültige Entscheidung über seine verdienten Lohngrößen zu warten. Es ist schon hart genug, wenn er eine Woche warten muß. Länger sollte man ihn in einfachen Fällen sicherlich nicht auf die Entscheidung warten lassen. Deshalb sagt erfreulicherweise das Arbeitsgerichtsgesetz in seinem § 9: „Das arbeitsgerichtliche Verfahren ist in allen Rechtszügen zu beschleunigen.“

Wie steht es damit in der Praxis aus? Die Frage wird am besten an Hand der amtlichen Statistik beantwortet. Danach dauerten die arbeitsgerichtlichen Prozesse:

bis zu 1 Woche	5,1 %
1 bis 2 Wochen	22,2 %
2 Wochen bis 1 Monat	39,1 %
1 bis 3 Monate	17,7 %
mehr als 3 Monate	5,9 %

Diese Zahlen geben zu denken. Nur 5,1 Prozent wurden in der ersten Woche erledigt, und nur 22,2 % in 14 Tagen. Alle anderen Klagen länger: 3 Wochen, 1 Monat, ja zum Teil länger als 3 Monate. Man muß sich die Notlage eines Arbeiterhaushaltes vorstellen, um zu wissen, welcher Kummer und welche Entbehrungen sich hinter diesen Zahlen verbergen. So lange auf verdienten Lohn warten zu müssen, das ist bitter. Es ist aber auch seelisch niederdrückend. Und man muß das seine Gerechtigkeitsempfinden des deutschen Arbeiters kennen, um zu fühlen, wie das sittliche Empfinden der Arbeiterschaft dadurch verletzt werden muß, daß der Staat so langsam arbeitet, wo es gilt, verdienten Arbeitslohn zuzusprechen. Wenn aber das Urteil da ist, beginnt oft erst der zweite Akt des Trauerstücks in Gestalt einer schleppenden Zwangsvollstreckung, auf deren Ergebnis der Arbeiter nochmals Wochen oder Monate wartet. Man kann angesichts dieser Zahlen nur den Wunsch haben, daß das arbeitsgerichtliche Verfahren weit mehr als bisher beschleunigt wird.

**Eine ungeheuerliche Kartellgerichtsentscheidung.** Wegen Aufkündigung der Mitgliedschaft im Bergischen Färber- und Bleienderverband in Barmen verurteilte das Kartellgericht (Entscheidung 119, R. 280/28) eine Firma im Buppertal zu 1000 RM. Geldstrafe. Als Begründung für den Austritt führt die Firma an, daß die vom Verband vorgeschriebenen Preise so hoch seien, daß die Ware unverkäuflich sei. Das sehe man auch schon daran, daß zahlreiche Mitglieder, bis in die Kreise des Vorstandes hinein, unter den Verbandspreisen verkauften. Trotz dieser offensichtlichen Tatsache stellte das Kartellgericht „fest“, daß die Verbandspreise unter Berücksichtigung aller in Betracht kommenden Verhältnisse festgesetzt worden sind.“

Was soll man zu einem solchen schiefen Urteil sagen? Die Verbandspreise sind so willkürlich hochgeklaut, daß die Mitgliedsfirmen es nicht verantworten können, sie zu fordern. Die Firma, die den Mut und die Ehrlichkeit ausbringt, daraus die einzig richtige Schlussfolgerung zu ziehen, wird zu 1000 RM. Geldstrafe verurteilt von einem „unparteiischen“ Gericht, das außerdem noch allen Tatsachen zum Trotz „feststellt“, daß die Verbandspreise „gerecht“ seien. Da kann der simple Staatsbürger wirklich nicht mehr mit.

**Die Verwendung der Hauszinssteuer.** Schon des öfteren haben wir darauf hingewiesen, daß man sich für die Hauszinssteuer nur dann einsetzen kann, wenn sie restlos ihrer ureigenen Bestimmung, nämlich dem Bau von Wohnungen, zugeführt wird. Wie wenig das im Augenblick der Fall ist, zeigt die Tatsache, daß von dem Hauszinssteuereinkommen (in Reichsmark) auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet) in Preußen 10,82 RM. für den Finanzbedarf und nur 1,24 RM. für den Wohnungsbau Verwendung fanden. Noch ungünstiger liegen die Vergleichszahlen in den anderen Ländern. In Bayern betragen sie 9,07 (für den Finanzbedarf) zu 5,26 (für den Wohnungsbau), in Sachsen 16,21 zu 9,75, in Württemberg 4,69 zu 2,17, in Baden 7,96 zu 6,66, in Thüringen 10,81 zu 1,25, in Hessen 17,84 zu 4,60, in Westfalen-Schwerin 9,79 zu 2,37, in Oldenburg 6,79 zu 0,92, in Braunschweig 9,96 zu 1,59, in den übrigen Ländern 9,20 zu 6,17.

## Allgemeine Rundschau

**Zum Weltpartag.** Mit allen Mitteln moderner Kellamkunst wird zur Zeit wieder für den Weltpartag geworben. „Hast du schon ein Sparbuch?“ schreit es von den Plakatsäulen. — Es soll hier nicht untersucht werden, ob das nun gerade die geeigneten Mittel sind, den Sparwillen zu wecken. Es sollen hier auch nicht die wunderlichen Rechenexempel und ihre noch wunderlicheren Ergebnisse in diesen Werbeplakaten geprüft und mit den wirklichen Möglichkeiten verglichen werden. — Wir sind vom Werte des Sparens überzeugt, auch der volkswirtschaftliche Wert der Neubildung von Kapital durch Sparen wird von uns geschätzt. Noch mehr aber müssen wir darauf achten, dieses Spartapital in eigener Hand und Verwaltung zu behalten. Weiß der Arbeiter, wie all die Banken und Kassen, die um seine Spargroschen buhlen, diese Gelder verwenden und einsetzen? Ist er sicher, daß seine sauer erparten Notpiennige nicht in Unternehmungen gesteckt werden, die gegen ihn und seine Interessen arbeiten? — Will der Arbeiter nicht Gefahr laufen, mit seinem eigenen Geld Leute zu unterstützen, die ihre Macht und ihren Einfluß zum Schaden der Arbeiterschaft einsetzen, dann muß er sich die Spargbank genau ansehen. Wenn er seinem Arbeitgeber nicht durch die Kontrolle über sein Sparbuch Stoff für allerlei Kombinationen geben will, wird er vor allem keine Betriebs- oder Wertsparntasse benutzen. In unserer Deutschen Volkswirtschaft hat der christliche Gewerkschafter seine eigene Bank. Hier ist er sicher, daß er mit jedem erparten Pfennig nicht nur sich selbst dient, sondern zugleich die Kapitalkraft — und damit die Schlagkraft seiner Bewegung stärkt. Wie sehr gerade diese Waffe gefährdet ist, kann man immer wieder aus Arbeitgeberüberlegungen heraushören. Daher muß diese Werbung zum „Weltpartag“ von uns ergänzt werden. Wenn du etwas sparen kannst, dann lege es nur bei deiner eigenen Bank, der „Deutschen Volkswirtschaft“ an. Auskunft durch unsere Hauptverwaltung, Köln, oder direkt durch die Deutsche Volkswirtschaft Essen.

**Heiteres vom „freien Denken“.** Es ist etwas Schönes um das freie Denken: Man denkt, was man will. Anders wird die Sache, wenn dieses „freie Denken“ von einer Organisation umschlossen wird. Dann darf nur noch die Organisation „frei denken“. Wer anders denkt, verliert das Recht, „Freidenker“ zu sein. Womit man dann unfreiwillich die alte Binsenwahrheit demonstriert, daß das freie Denken an den natürlichen Gegebenheiten des Lebens seine Grenzen findet.

Wie eine töstliche Selbstironie muten folgende Auslassungen im „Vorwärts“ (491/1929) unter der Überschrift „Freidenker, seid gewarnt“ an: „Nachdem die kommunistische Opposition im Freidenkerverband die Spaltung beschlossen hat, versuchen sie unter falschen Angaben, unseren Mitgliedern die Mitgliedsbücher abzunehmen. Diesen Wachenschaften treten wir jetzt dadurch

gegenen, daß unsere Haustaffler eine außergewöhnliche Kontrolle vornehmen und die Mitgliedsbücher einsammeln. (Damit deren Inhaber sich nicht zu den Kommunisten hinüberreden. D. Red.) Besucht keine von der Opposition einberufene Mitgliederversammlung. Sie wollen euch täuschen."

Bisher dachten nur die Sozialisten, was sie wollten, nämlich sozialistisch. Da nun auch die Kommunisten denken, was sie wollen, nämlich kommunistisch, wirft man sich gegenseitig das "freie Denken" als etwas Überhörtes vor. Beide Sorten von "Freidenker" kann man um ihre primitive Naivität nur beneiden.

**Späte Erkenntnis.** Was sie sind, und als was sie innerhalb der Sozialdemokratie eingeschätzt werden, bestimmt jetzt auch das Häuflein der „religiösen Sozialisten“ selber einzusehen. In ihrem „Sonntagsblatt des arbeitenden Volkes“ (40 vom 6. Oktober 1929) veröffentlichten sie einen „Protest“, dem wir folgenden entnehmen: Mitglied der Sozialdemokratischen Partei zu werden, ist für einen religiösen Menschen nachgerade zur Unmöglichkeit geworden. Die Vorgänge in der letzten Zeit sind keineswegs als Ausnahmefälle zu werten. Allen Beziehungen zugrunde liegt die zwiespältige Haltung der Partei in Dingen der Religion. Anders sieht die Theorie und anders die Praxis aus. Zwar besagen die offiziellen Erklärungen des Heidelberger Programms, daß die Zugehörigkeit zur Partei mit jeder Weltanschauung und Religion durchaus in Einklang zu bringen sei. Ganz anders aber sieht in Berlin die Wirklichkeit aus. Die proletarischen Freidenker beherrschen hier restlos das Feld. Sie werden als Parteigenossen erster Klasse gewertet, und alles, was „noch“ zur Kirche und Religion hält, muß sich tagtäglich mündlich und schriftlich in den offiziellen Organen der Partei als minderwertig, dumm, rückständig usw. beschimpfen lassen. Wir müssen es der Parteileitung im Namen aller religiösen Sozialisten mit Nachdruck erklären, daß unsere Geduld am Ende ist und wir es gründlich satt haben, von der Partei lebendig als Aushängeschild aus taktischen Gründen mißbraucht zu werden, im übrigen aber, wenn die Wahlen vorüber sind, mit Fußstapfen und Ohrfeigen behandelt zu werden. Man erkennt immer mehr... daß die Partei nichts anderes als eine verkappte Freidenkerorganisation darstellt. Jedes Mitglied der Berliner SPD. erhält die Monatschrift „Unser Weg“. In dieser Zeitschrift ist das Problem der Religion völlig klar und eindeutig gelöst: Jeder aufgeklärte Genosse ist selbstverständlich Freidenker, und wer „noch“ zur Kirche hält, ist ein vollendeter Trottel und Idiot usw. Auf den Formularen der Vorschlagslisten für die Bezirks- und Stadtverordnetenwahlen wird nach den Qualitäten der Kandidaten gefragt, unter anderem nach dem — Kirchenausstritt. Wir können nicht annehmen, daß die religiösen Sozialisten bisher für diese Dinge, die schon immer so waren, blind gewesen sind. Wenn die Erkenntnis wirklich erst so spät dämmert, dann darf man gespannt sein, ob diese Erkenntnis begleitet wird von dem Mute der Konsequenz.

**Die Fünftagewoche in den Vereinigten Staaten.** Nach einer vom Internationalen Arbeitsamt mitgeteilten Erhebung des Statistischen Bundesbüros der Vereinigten Staaten arbeiten in Amerika regelmäßig nur fünf Tage in der Woche 33% aller Arbeiter der Herrenkonfektion und 14,6% der gewerkschaftlich organisierten Bauarbeiter. In der Automobilindustrie waren es im Jahre 1928 = 30%. Die Werte, in denen die Fünftagewoche eingeführt wurde, sind mit den gemachten Erhebungen durchaus zufrieden.

## Für unsere Kolleginnen

### Gewerkschaften und die Arbeiterinnen

Die heutigen Notzeiten und anormalen Verhältnisse bringen für einen großen Teil der Frauenwelt schwerwiegende Veränderungen. Gar viele sind genötigt, sich ihrem natürlichen Wirkungsbereich zu entziehen, sie müssen harte Erwerbsarbeit in Industrie oder Handel nachsuchen. Die bittere Not zwingt selbst verheiratete Frauen dazu, allzu oft dem mageren Verdienst des Mannes durch eigene Lohnarbeit aufzuhelfen. Das dürfte nicht sein. Der Arbeiter Lohn muß auch dem Arbeiter ermöglicht werden, aus eigenem Verdienst seine Familie anständig zu ernähren zu können. Die Frau, die Mutter, gebührt insbes. — nicht in die Fabrik oder in die Druckerlei!

Dem abzuhelfen, ist seit jeher das Bestreben der gewerkschaftlichen Organisationen. Unser Graphischer Zentralverband hat sich immer bemüht, die tariflichen Bedingungen entsprechend auszubauen. In der Gewerkschaftsbewegung sind Kolleginnen und Kollegen gleichberechtigt. Gewerkschaftsarbeit und ihre Erfolge kommen in gleichem Maße den weiblichen Mitgliedern zugute.

Der 12. Kongreß der christlichen Gewerkschaften nahm auch zu diesen Fragen eingehend Stellung. Der 1. Vorsitzende des Gesamtverbandes, Kollege Bernhard Ditt, sagte dazu folgendes aus:

Die Zunahme der weiblichen Erwerbsarbeit bedingt, daß die Organisation und Erhaltung der Arbeiterinnen von Frauen erhöhtes und verstärktes Augenmerk zuwenden werden muß. Nachdrücklich muß gegen die Unterbewertung der weiblichen Arbeitskraft, die mit verschiedenen Ursachen mancher Schwierigkeiten ist, angegangen werden. Besonders bedenklich, speziell vom sozialen und

bevölkerungspolitischen Gesichtspunkt aus ist die Zunahme der Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau. Es ist dringend erforderlich, daß die sozialen Schutz- und Fürsorgebestimmungen für die erwerbstätige, verheiratete Frau weiteren Ausbau erfahren."

Nach längeren und eingehenden Beratungen nahm der Kongreß die folgenden Entschlüsse einstimmig an:

### 1. Arbeiterinnenschutz.

„Die wöchentliche Höchstarbeitszeit beträgt für Arbeiterinnen 48 Stunden. Die festgelegte tägliche Arbeitszeit darf für Arbeiterinnen nur in dringenden Fällen und mit Zustimmung der gesetzlichen Berufsvertretung um höchstens eine Stunde und insgesamt höchstens 120 Stunden im Jahr überschritten werden. Arbeiterinnen, die ein eigenes Hauswesen zu verpflegen haben, dürfen zur Mehrarbeit nicht herangezogen werden. Arbeiterinnen dürfen an den Vorabenden vor Sonn- und Festtagen nicht nach 1 Uhr mittags und im Mehrschichtenbetrieb nicht nach 5 Uhr abends beschäftigt werden.

Die Beschäftigung vor 6 Uhr morgens und nach 10 Uhr abends sowie an Sonntagen ist unzulässig.

Den Arbeiterinnen sind innerhalb der Arbeitszeit angemessene Pausen zu gewähren. Arbeiterinnen, die ein eigenes Hauswesen zu verpflegen haben, muß auf ihren Antrag die im Betrieb übliche Mittagspause um eine halbe Stunde verlängert werden."

### 2. Wöchnerinnenschutz.

„Schwangere sind auf ihren Antrag nur halbe Tage zu beschäftigen. Sie sind ferner zur Aufgabe der Arbeit berechtigt, wenn sie durch ärztliches Zeugnis nachweisen, daß sie voraussichtlich in den nächsten drei Monaten niederkommen. Ihre Wiedereinstellung nach der Niederkunft ist an den Ausweis geknüpft, daß seit letzterer mindestens 10 Wochen verstrichen sind.

## Wollen und Sollen

**Ich will! Das Wort ist mächtig.**

**Ich soll! Das Wort wiegt schwer;**

**Das zweite spricht der Diener,**

**Das erste sprach der Herr.**

**Laß beide ein u Dir werden**

**Im Herzen ohne Groß.**

**Es gibt kein Glück auf Erden**

**Als wollen, was man soll.**

Friedrich Heilm.

Während der Schwangerschaft und 10 Wochen nach der Niederkunft ist eine Kündigung des Arbeitsverhältnisses durch den Arbeitgeber unzulässig. Sie ist weiter unzulässig, wenn laut ärztlichem Zeugnis die Arbeit wegen einer Krankheit, die eine Folge der Schwangerschaft oder Niederkunft ist, nach 10 Wochen nicht aufgenommen werden kann, für die Dauer ihrer Erwerbsunfähigkeit.

Schwangere und stillende Frauen dürfen nicht zu Überstundenarbeit herangezogen werden.

Das Gesetz über die Beschäftigung vor und nach der Niederkunft ist entsprechend abzuändern und die Wöchnerinnenhilfe auszubauen."

Diese Entschlüsse beweisen erneut den ersten Willen der christlichen Gewerkschaften, den Arbeiterinnen zu helfen, ihr natürliches Recht zu schützen.

Der gewerkschaftliche und politische Sozialismus sucht dem Abel auf seine Art abzuhelfen. Sein Rezept gipfelt in dem offenen und verstandenen Rat: Keine Familie. Seine Auffassung über Gleichberechtigung von Mann und Frau bedeutet: Schrankenlose Freiheit, die sich in der sogenannten Kameradschafts-Ehe und freier Liebe auswirkt.

— Uns soll die Frau, die Kollegin, nicht Freiwillig sein, sondern geachtete gleichberechtigte Mitarbeiterin. Wir wollen ihr helfen, nicht sie und ihre Not auszunutzen. Das gebietet nicht nur die natürliche Ritterlichkeit, das fordert unsere christliche Grundeinstellung. Daher fordern wir aber auch mit Recht von jeder Kollegin: Wirte mit an der Verbandsarbeit, nicht lebendigen Anteil am Verbandsleben. Sorge dafür, daß die Reihen deines Verbandes geschlossen werden. Damit wird auch dein eigener Einfluß, dein eigener Schutz größer und stärker. V. A.

## Jugendbewegung

### Auf Hausagitation oder: wie Freig es anfängt!

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie sehr du dir und deinem Stande schadest dadurch, daß du noch nicht organisiert bist? Nein! Das wußte ich. Du hast dich noch nie ernstlich mit dem Gedanken beschäftigt, ob du in den Verband gehen sollst oder nicht. Dies ist schließlich auch zu verstehen. Du bist noch jung, da schwärmt man mehr für anderes, als für ernste Angelegenheiten.

Aber ich sage dir offen, es ist ungeheuer wichtig, daß du dich einmal ernstlich über deine Pflichten als Arbeiter unterrichtest und auch deine Folgerungen ziehst.

Man ist wahrscheinlich schon öfters an dich herangetreten und hat dich aufgefordert, Mitglied des Graphischen Zentralverbandes zu werden, oder hat dich in die Jugendgruppe eingeladen. Du hast bisher jedenfalls den Einfüßerungen solcher Kollegen Gehör geschenkt, die immer über alles schimpfen und alles besser wissen: „Es hat alles keinen Wert, das Geld ist umsonst, das du in den Verband bezahlst“ usw. So ähnlich reden die Leute zu dir, die selbst nie bereit sind, Opfer zu bringen und am Aufstieg der Arbeiterbewegung mitzuhelfen, die aber immer schimpfen, daß zu wenig getan und erreicht wird.

Du hast natürlich ein Recht, zu erfahren, was unser Verband will, welche Vorteile du im Verband hast und ob das alles auch wahr ist, was die Alleswisser dir gerne vormachen. Du mußt das aber von Leuten erfragen, die es wissen, die selbst dabei sind und mitarbeiten. Du befragst ja auch keine alte Jungfer über die Ausichten des nächsten Fußballwettpiels, sondern einen jungen Kollegen, der etwas von der Geschichte versteht. Nicht wahr?

Ich will dir jetzt einmal zergliedern, was der Verband ist. Der Verband will vor allem seinen Mitgliedern einen gerechten Lohn verschaffen, sie vor Ausbeutung schützen und, was von größter Bedeutung ist, er kämpft für soziale Gleichstellung der Arbeiterschaft in Staat und Gesellschaft. Ferner gewährt der Verband Unterstützung bei Arbeitslosigkeit und Krankheit, bei Invalidität und in Sterbefällen. Bei Streitigkeiten, die sich aus dem Arbeitsverhältnis ergeben, erhältst du Hilfe durch Rat und Vertretung beim Arbeitsgericht.

Lieber Freund, das ist nur einiges von den vielen Funktionen, die der Verband für seine Mitglieder ausübt. „Das ist alles schön“, sagst du, „aber warum ist trotzdem noch so viel Elend unter der Arbeiterschaft?“ Das will ich dir sagen. Wenn der Verband noch nicht all das erreicht hat, was er erstrebt, so liegt das an den vielen Hindernissen, die sich seinem Vorwärtstreben in den Weg stellen. Um diese zu überwinden, braucht er auch deine Unterstützung. Das größte Hemmnis aber sind die vielen Unorganisierten. Durch ihre passive Haltung schwächen diese nicht nur die Macht der Arbeiterschaft, sondern leisten den Arbeitgeber geradezu Helderdienste.

Trotz all dieser Schwierigkeiten haben die Gewerkschaften für ihre Mitglieder gewaltige Erfolge erzielt. Du mußt nur einmal die Verhältnisse von früher und jetzt miteinander vergleichen. Frage einmal bei alten Kollegen nach, wie es vor 30 bis 40 Jahren noch war. Dann wird der Wert der Gewerkschaften dir schon bewußt werden. Die deutsche Arbeiterschaft als Volksschicht betrachtet, ist noch sehr jung, kaum 100 Jahre ist sie alt. In dieser Zeit hat sie aber einen Aufstieg genommen, zu dem Bürger- und Bauerntum Jahrhunderte brauchten. Die Gewerkschaftsbewegung ist noch jünger. In den neunziger Jahren kämpfte dieselbe noch um ihre Existenz. Heute ist sie gesetzlich und politisch unbehindert und stellt im öffentlichen Leben einen Machtfaktor dar, den sich ihre Gründer damals nicht hätten träumen lassen.

Die Lage des Arbeiters in jener Zeit der Entwicklung war geradezu trostlos. Der Arbeiter schufete schwer, im Betrieb hatte er willenlos zu gehorchen, mitbestimmen durfte er nicht. Die Arbeitsräume waren eng und schmutzig, die Arbeitsweise gefährlich; denn es gab noch keine Schutzvorrichtungen. Bei äußerst niedrigem Lohn mußte die Familie des Arbeiters darben; selbst Kinder von 10 bis 12 Jahren mußten mitverdienen. Die Arbeitszeit betrug 12 bis 14 Stunden. Die Wohnungen waren in vielen Fällen kalte, unfreundliche und bauwürdige Unterschlupfe. Im politischen Leben war die Arbeiterschaft einflußlos. Sie war nur Objekt. Staat und Wirtschaft glaubten, sich alles mit ihr erlauben zu dürfen.

Wie sieht es heute aus? Die Behandlung ist in den meisten Fällen weit menschlicher. Die Arbeitsräume sind luftiger, größer und hygienisch einwandriger geworden. Die Arbeitszeit ist verkürzt, das Betriebsrätegesetz verschafft Mitbestimmung im Betriebe. Die Wohnverhältnisse haben sich trotz aller noch bestehenden Not nicht unwesentlich gebessert. Die große deutsche Sozialversicherung schützt den Arbeiter in Zeiten der Not. Politisch ist die Arbeiterschaft vertreten in den Parlamenten des Reiches, der Länder und Kommunen. Wenn die Erfolge nicht größer sind, so liegt es an den vielen Gegenkräften, die da mitspielen.

Du siehst also, manches ist erreicht worden, noch vieles aber ist zu erkämpfen. Je stärker die Reihen der Kämpfenden, desto sicherer der Fortschritt. Darum entschließe auch du dich, Mitglied des Graphischen Zentralverbandes zu werden. Wir Jungen dürfen nicht latenten den Arbeiten der Alten zusehen, ihre Erwerbungsarbeiten einfach hinnehmen. Nein, wir müssen das mühsam Geschaffene in Besitz nehmen und weiter ausbauen. Oder kannst du zusehen, wie so viele deiner Berufskollegen sich für den Aufstieg der Arbeiterschaft einsetzen, dadurch auch für dich kämpfen? Ich glaube nicht, du wärest sonst ein Schmarotzer, der sich auf Kosten anderer Vorteile verschafft.

25 000 junge Menschen haben in Köln gelobt, treu zur christlichen Gewerkschaftsarbeit zu stehen und unerschütterlich zum Wohle der Arbeiterschaft zu kämpfen. Geselle darum auch du dich zu der großen Schaar junger Gewerkschafter und werde ein treues Mitglied.

**Jugendgruppe Essen.** Zu Beginn des Winterprogramms hatte die Jugendgruppe zu einem Elternabend eingeladen. Er wurde am Sonntag, den 20. Oktober, um 18 Uhr, im Verbandslokale Käber, abgehalten.

Nach einem Musikstück begrüßte Jugendführer Scheidt herzlich alle Erschienenen. Der Jungkollege Schreier sprach den Prolog „Jugend heraus“. Unser Bezirksleiter, Kollege K e m b ü g l e r, sprach sodann in seiner temperamentoollen Art über „Jugend und Gewerkschaften“. Es ist Pflicht der Jugendlichen, neben den konfessionellen Vereinen unseren christlichen Gewerkschaften anzugehören. Die wirtschaftliche Grundlage muß durch die Gewerkschaften erkämpft und erhalten werden. Der eigentliche Aufbau unserer Jugendbewegung erfolgte erst nach dem Krieg. Sie verfolgt den Zweck, die Jugend zu berufstätigen Menschen und geschulten Staatsbürgern zu erziehen. Jahrzehntlang hat die Arbeiterschaft gerungen. Vieles hat sie erreicht. Alle Kräfte müssen mitarbeiten, um das Endziel zu erreichen.

Der 1. Reichsjugendtag in Essen 1926, der 2. Reichsjugendtag in Köln 1929, haben gezeigt, daß die Jungkollegen das Vertrauen zur Gewerkschaft und ihren Führern haben. Die Zukunft wird uns demnach gerüstet finden.

Leider werden noch immer zu viel Lehrlinge ausgebildet. Als Gehilfen kann sie der Beruf nimmer aufnehmen. Ähnlich geht es bei den Hilfsarbeitern. Wenn sie 20 Jahre alt sind, glaubt der Unternehmer, den Lohn nicht mehr zahlen zu können. Hier wollen wir eingreifen, um den Jugendlichen Lohn, Urlaub und Ausbildung durch Reichsgesetz zu sichern.

Zum Schluß forderte Kollege K e m b ü g l e r die Eltern auf, ihre Söhne zu den einzelnen Veranstaltungen unserer Jugendgruppe anzuhaken und dadurch mitzuhelfen, ihre Jungen zu tüchtigen Handwerkern und Gewerkschaftern heranzubilden.

Jugendführer Scheidt dankte dem Redner im Namen aller Anwesenden herzlich für den lehrreichen Vortrag. Kollege Hans K o l t e fand mit ersten und heiteren Reaktionen allseitigen Beifall.

Kollege Scheidt schloß den Elternabend mit dem Wunsch auf weitere gute Zusammenarbeit. C. M.

## Aus den Berufen

### Neue Form der Broschüre

Von P. Kersten.

Die Verleger — einige wenigstens — geben jetzt wieder mehr broschürte Bücher als vor wenigen Jahren heraus, das ist eine Freude für diejenigen Bücherfreunde, die sich ihre Bücher nach eigenem Geschmack binden lassen.

Wie wurde nun früher eine Broschüre hergestellt? Die Bogen wurden gefaltet, zusammengetragen, geholländert, grade gestochen, in Stößen gelemmt, die einzelnen Bücher getrennt, die Fäden durchschnitten, und in den dünnen Papierumschlag gelegt, der an dem noch feuchten Rücken der Broschüre angetrieben wurde.

Was Holländer heißt, wissen heute nur noch die Alten. Es ist eine einfache Festung, die jeden Bogen nur mit zwei, bei größeren Formaten mit vier Stichen durchweist, (ohne Bindfäden oder Band), und so im Fickzack-Weg, hin und her, die Bogen und ganzen Bücher lose zusammenhält. Ganz früher war mittelst Handheftung, später mittelst Maschinen-Holländerheftung; dann kamen Satzmaschinen auf, die jeden Bogen mit Holländer-Stichheftung versehen, die Bogen wurden zusammengetragen, der Rücken wurde gelemmt und mit Umschlag versehen. Diese Heft-Arten waren die einzig richtige Heftung für broschürte Bücher; sie hielten die einzelnen Blätter des Buches, der Broschüre zusammen, so daß kein Blatt des Buches verloren gehen konnte, und dann wenn das Buch gebunden werden sollte, der Buchbinder die Broschüre mit wenig Mühe auseinandernehmen konnte.

Später wurden die Broschüren (o Graus) auf der Drahtheftmaschine geheftet, noch etwas später auf der Fadenheftmaschine, auf Gaze oder auch ohne Gaze, was natürlich für Broschüren richtiger war; denn die Maschinenabheftung auf Gaze ist wohl für gebundene Verlegerbinden das Richtige, aber nicht für Verlags-Broschüren, die ja kein gebundenes Buch darstellen sollen. Dann tauchte ein Zwitterding auf, das kein Einband, aber auch keine Broschüre war; dieser Zwitter war auf Gaze auf das haltbarste geheftet, gut gelemmt, oben beschneiden, auf der Rundmachmaschine gerundet, oben mit Farbschnitt versehen, und in einen Umschlag von dickem (braunen oder blauem) Karton, der am Falz genäht war, geklebt. Die zwei Verlagfirmen Brüder Langewiesche, waren wohl die Ersten, die diese Art von Zwitterdingen herstellen ließen; die, wenn sie vom Buchbinder mit einem wirklichen Einband versehen werden sollten, diesem viel Ärger und Zeitverlust beim Auseinandermachen verursachten; viel Ärger, weil der farbige, leicht abfärbende dicke Karton, oft ein Zentimeter breit am ersten und letzten Bogen klebe und ihn verunstaltete.

Dann kam ein Interregnum: die broschürenlose Zeit, die zur Genugtuung des Kleinverlegers, jetzt ihr Ende erreicht zu haben scheint. Nun taucht aber eine neue

Art von Broschüre auf, die keine Broschüre sein soll, und kein Einband ist, aber eine Broschüre, eine sehr fest gehaltene Broschüre bleibt. Diese Broschüre erhält als Umschlag zuerst einen dicken, grauen, viermal genuteten Karton. Zwei Nutungen entsprechen der Rückenbreite des Buches, die andern beiden Nutungen liegen in einem halben Zentimeter Entfernung davon auf dem Kartons-Border- und Hinterdeckel, und kleben auf dem Titel- und Schlußblatt des Buches fest; darüber liegt der gedruckte dünne farbige Umschlag, der auf dem Rückenteil des genuteten Kartons festgeklebt und an den Borderkanten eingeschlagen wird. Dadurch, daß nun dieser Karton am Rücken des Buches fest anklebt, öffnet sich naturgemäß das Buch beim Lesen etwas widerpenstig; aber bald löst sich der Karton vom Rücken des Buches los und man hat das Buch für sich, und die losen Deckel; leider sind diese Art von Broschüren auf allen 3 Seiten, und ziemlich stark beschneitten; es sind also auch nichts weiter als Zwitterdinge, „sind kein Fisch und kein Fleisch“.

Es ist die neue „Combibroschüre“!

## Aus unseren Ortsgruppen

**Barmen.** In unserer gut besuchten Versammlung am 16. Oktober hielt unser Bezirksleiter, Kollege S c h m i g, einen Vortrag über die Entwicklung des Buchbinder-gewerbes. Vom Mittelalter aus bis in die heutige Zeit erklärte er den Anwesenden die verschiedenen Entwicklungsstufen. Vom einfachen Handwerksbetrieb bis zum modernsten Maschinenbetrieb konnte der Redner so recht einen Vergleich geben über die Fortschritte in der Buchbinderei. Als Beispiel führte er besonders die Firma W i l f e i n in Berlin an. Ebenso behandelte er die Entstehung der ersten Tarife in Leipzig. Der Vortrag fand starken Beifall und löste eine lebhaftige Aussprache aus. In Zukunft will Kollege Schmig des öfteren ähnliche Vorträge halten. Unsere nächste Versammlung findet Ende November in Elberfeld mit den dortigen Kollegen statt. Der Tag wird noch bekanntgegeben.

Der Monat November ist Werbemonat für beide Ortsgruppen. Jede Kollegin und jeder Kollege soll sich beteiligen und neue Mitglieder werben. R.

**Duisburg.** In unserer Versammlung am 26. Oktober konnten wir Kartellsekretär, Kollegen T r i p p e l s d o r f, begrüßen. Er behandelte den Kampf gegen die Sozialversicherung. Auch gab er uns Richtlinien über die Herbstagitiation. Jetzt heißt es: Ran an die Werbearbeit! Wer drei neue Mitglieder gewinnt, erhält eine Anerkennung.

Zum Schriftführer wurde Jungkollege S c h l e s e r gewählt. Nachdem einige Satzungsänderungen besprochen waren, gab unser eifriger Kassierer, Kollege P a s s e n, den Kassensbericht. Die Lokalkasse weist einen Bestand von RM. 74,80 auf.

Vorstand und Mitglieder gratulieren unseren Kollegen Franz H e i m a n n zu seiner mit Erfolg beendeten Meisterprüfung auch an dieser Stelle.

Für Sonnabend, den 30. November, wurde ein gemütlicher Abend geplant, welcher im Lokale Wehrauch, Musfeldstr. 78, stattfinden soll. Nach zweistündiger Dauer schloß Kollege K r e i s t a m p die Versammlung mit einem Appell zur kräftigen Mitarbeit.

**Wäshenbeuren.** Am 23. Oktober fanden sich hier eine Anzahl Kolleginnen aus der Kartonnagenindustrie G ö p p i n g s an einer Versammlung ein. Bezirksleiter S t e i n h a r d t des Graphischen Zentralverbandes unterrichtete die Anwesenden in einem auffälligen Vortrage über die Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses, sowie über die anderweitigen vielen Vorteile der Organisation. Mit Interesse hörten die Kolleginnen diese Ausführungen und zögerten dann nicht, einmütig den Beitritt zum Graphischen Zentralverband zu erklären. Es wäre dringend zu wünschen, daß auch an anderen Orten dieses Vorgehen der tapferen Kolleginnen von Wäshenbeuren Nachahmung finden würde. Ist die Schar vorerst auch noch so klein, so ist bei dem Eifer der Kolleginnen doch mit Bestimmtheit zu erwarten, daß sie selbst für eine Verdoppelung ihrer Schar Sorge tragen. In diesem Sinne unseren Kolleginnen von Wäshenbeuren ein herzliches „Grüß Gott“ in unseren Reihen.

## Literatur-Eingänge

**Werttätige Jugend und Aufstieg der Arbeiterschaft.** Christlicher Gewerkschaftsverband, Preis RM. 1,—.

Unser zweites Reichsjugendtreffen in Köln in Wort und Bild. Ein Erinnerungsbuch für alle Teilnehmer, ein wertvolles Nachschlage-werk für alle Jugendführer.

**Die Kulturfindung der deutschen Gewerkschaft.** Einzelpreis 30 Pf. Der Vortrag von Prof. Dr. Brauer auf dem Frankfurter Kongreß.

Wenn Brauer spricht, horcht die ganze Bewegung auf. Was er in diesem Vortrag zu sagen hat, sollten alle Mitgließer Wort für Wort durchlesen und weiter verbreiten helfen.

## Briefkasten

**S. in R.** Anregungen werden verwertet. Unsere Gedankengänge stimmen überein. Wenn sich alle so ausdrücken, kommen wir bald zu der gewünschten Zusammenarbeit. Brief folgt. Herzlichen Dank und Gruß.

**S. K. in D.** So sieht die Sache doch ganz gut aus. Nicht wahr? Dank und Gruß.

**S. in F.** Der ausführliche Bericht hat mich gefreut. Zu Deinem Vorhaben recht viel Glück. Brief folgt. Herzlichen Dank und Gruß.

**R. in D.** Der V.D.B. gilt für alle Großbetriebe, der Api-Zarif gilt für Geschäftsbücherfabriken und alle handwerksmäßig betriebenen Buchbindereien, auch für die Innungsbetriebe. Der Druckerlei Buchbinder-Tarif gilt für das Buchbinderpersonal in Druckereien. Das gewünschte Verzeichnis liegt in „Leo's Buchbinder-Kalender“. Freundlichen Gruß.

## Graphischer Zentralverband

Geschäftsstelle: Köln a. Rh., Bentsenwall 9  
Fernsprecher: West 52 585, Postfachnummer: 4311 141 71

**Abrechnungen vom III. Vierteljahr** sandten ein bis zum 2. Nov. 1929: Fulda, M., Glabach, Barmen, Düsseldorf, Elberfeld, Kresauer, Bielefeld, Hagen, Hannover, Hildesheim, Herborn, Münster, Reheim, Nordhorn, Nürnberg, Würzburg, Freiburg, Heilbronn, Ludwigschafen, Worms, Frankfurt a. d. H., Wiesbaden, Erfurt, Leipzig, Neuenpflin, Torgau, Hamburg, Frankenthal, Sorau, Waldenburg.

**Gelder** sandten ein bis zum 2. Nov. 1929: Fulda, Würzburg, Köln, Stadt a. d. H., Köln, Nordhorn, Don-awörth, Rheing., Bielefeld, Münster, Sorau, Wiesbaden, Torgau, Erfurt, Frankfurt, Waldenburg, Herborn, Hannover, Frankenthal, Heilbronn, M., Glabach, Künde, Hildesheim, Worms, Neuenpflin, Hamburg, Augsburg, Ludwigschafen, Elberfeld, Heilbronn, Freiburg, Berlin.

Den Ortsgruppen gingen verschiedene Rundschreiben, den größeren Ortsgruppen auch zwei Schriften zu. Sollte die Sendung irgendwas nicht ankommen sein, so bitten wir um Nachricht. Weitere Bestellungen auf die beiden sehr empfehlenswerten Schriften erbitten wir an uns.

## Anzeigen

Unserer lieben Kollegin

Emmy Neuen

nebst Bräutigam die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zur Vermählung. Ortsgruppe Barmen

Unserem lieben Kollegen

Paul Kühn

nebst Frau die besten Glück- und Segenswünsche zur Vermählung.

Die Kolleginnen und Kollegen der Firma „ECHO“ vom Niederrhein  
Ortsgruppe Duisburg.

Unserer lieben Kollegin

Hedwig Haardt

nebst Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. Ortsgruppe Düsseldorf

Unserer lieben Kollegin

Else Lubinski

nebst Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. Ortsgruppe Essen

Unserer lieben Kollegin

Else Honscheldt

die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. Ortsgruppe Essen

Unserer lieben Kollegin

Gertraud Schumacher

nebst Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. Ortsgruppe Köln

Unserer lieben Kollegin

Emmy Diefel

nebst Bräutigam die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zur Vermählung. Ortsgruppe Elberfeld

Unserer lieben Kollegin

Maria Becker

nebst Bräutigam die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung. Ortsgruppe M.-Glabach

Nach längerem Leiden starb unser lieber Kollege

Wilhelm Finten

im Alter von 69 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
Ortsgruppe M.-Glabach